



# Der Spiegel

für

## Kunst, Eleganz und Mode.

Sechszehnter Jahrgang.

Redakteur: Sam. Rosenthal. Verleger: Fr. Wiesen's Wittwe und S. Rosenthal.

63.

Besth und Ofen, Mittwoch, 9. August.

1843.

K a r l.

Novelle von George Sand \*).

Nach dem Tode Karl's wurde mir der Aufenthalt in Wien unerträglich; ich beschloß, mir Zerstreuung zu machen, und unternahm ganz allein eine Fußwanderung ins Gebirge. Ich durchstreifte die österreichischen Alpen, aber auch in den herrlichsten Gegenden, auf denen mein Auge weilte, konnte ich die Eindrücke von sonst nicht wiederfinden. Ueberall verfolgte mich Langweile, und die Einsamkeit war mir schrecklich. Vielleicht war ich in jener Zeit, wo Karl's Andenken so lebhaft und schmerzbringend in mir glühte, weniger unglücklich als jetzt, wo ich zerstreut und getröstet bin. Ich glaubte damals an die Ewigkeit der Erinnerungen, an die Stärke der Gefühle aber jetzt — was bin ich nun? was gibt es Sicheres für mich? — Damals erlebte ich ein seltsames Abenteuer, das, obgleich es meinen Kummer neu erregte, ihn doch milder machte, weil es ihm einen romantischen Charakter verlieh und meinen kranken Geist über die düsteren Gränzen der Wirklichkeit hinaustrug. Der Anblick jener Gegenden, die ich mit meinem Freunde durchwandert hatte, schärfte mir noch den Schmerz um seinen Verlust und den über meine Vereinzelung. Ich beschloß, neue Orte zu sehen und die theure Spur eben so sorgfältig zu fliehen, wie ich sie früher aufgesucht. Ich durcheilte die Steiermark und betrat Tyrol; hier war Karl zwar auch gewesen, aber nur kurze Zeit und ohne mich, und nichts hatte ihn daselbst so bedeutend berührt, daß er sich ausführlicher darüber zu mir ausgesprochen hätte. Alles ging nun unendlich besser als in den leztverflohenen Wochen, als mich, nach einer großen Ermüdung auf den Pässen des Brenner, in G. ein ziemlich heftiger Fieberanfall ergriff und mich nöthigte, mehrere Tage das Bett zu hüten. Ich wohnte im „weißen Adler“, der einzigen, sehr unsauberen

\*) Mitgetheilt in der Pariser Gazette Musicale.

\*

Herberge dieses armseligen Dorfes, wo es mir an allem Nothdürftigen fehlte; und zu meinem größten Unglück hatte ich es noch mit dem mißtrauischesten und härtesten aller Gastwirthes zu thun, der sich vorgenommen, mich auszubeuten, worüber ich in dem Zustande physischer und moralischer Schlassheit, der über mich gekommen war, mich nicht einmal beklagen konnte. Ganz verlassen auf meinem elenden Schmerzenslager, verdankte ich nur meiner kräftigen Konstitution die glückliche Ueberwindung dieser Krankheit. Die Vorsehung, die sich oft unserer im Elende auf ganz besondere Weise annimmt, sandte mir indes zu meinem Troste einen Freund; mir ward ein demuthsvoller, sanfter, rührender Beistand zu Theil, und die dankbare Erinnerung an denselben wird nie aus meinem Gedächtniß schwinden!

Dieser Freund war der jüngste Sohn des Gastwirthes, ein Knabe von fünfzehn bis sechzehn Jahren, hoch aufgeschossen, hager, kränklich und scheinbar von schwachen Geisteskräften, aber von großmüthigem Eifer und zarter Aufmerksamkeit beseelt. Aus natürlicher Herzensgüte hatte er sich meiner angenommen, und er that, was in seinen Kräften stand, um die grobe Gleichgiltigkeit und den habfüchtigen Argwohn seines Vaters wieder gut zu machen. Er konnte freilich nur wenig thun; ich brauchte aber auch in der That nichts weiter als reichlich Wasser, um meinen brennenden Durst zu kühlen, und ein wenig Gesellschaft, denn nichts vermehrte mein Fieber mehr, als das Gefühl gänzlicher Verlassenheit und der Mangel aller liebevollen Pflege im Beginn einer Krankheit, deren Heftigkeit trübe Gedanken für die Zukunft in mir erweckte. Mein junger Wirth saß Nächte lang an meinem Kopfkissen, und bei Tage kam er von Stunde zu Stunde, sich nach meinem Befinden zu erkundigen, trotz der harten Scheltworte und rohen Drohungen seines Vaters, der ihn zu hassen schien und ihn schlechter als seine Diensthoten behandelte. Um nur etwas die Grausamkeit des Vaters zu entschuldigen, muß man zugeben, daß der Knabe sich sehr wenig zu den Pflichten seines Berufes paßte; denn unmöglich konnte man zerstreuter, linkischer und nachlässiger sein, als mein trübseliger Krankenwärter es war. Am ersten Tage machten mich sein zerstreutes und stumpfsinniges Aussehen und seine Langsamkeit bei der Erfüllung meiner geringsten Wünsche so ungeduldig, daß ich ihn und seine ganze Sippschaft verwünschte; bald aber rührte mich der Kontrast seines guten Willens und seiner Theilnahme gegen die Böswilligkeit und Unmenschlichkeit seines Vaters, ich behandelte ihn also mit Sanftmuth und Dankbarkeit, und er schien sich sehr an mich zu gewöhnen. Zufälligerweise hieß er Karl, der Name meines armen Freundes, bei dessen Klange in meiner Seele sich so mächtig die Vorstellung von Geistesgröße, musikalischem Genius und innigster Hinnegung regte, diesen Namen nun in Verbindung mit der dürftigen und nichtsagenden Erscheinung eines Gastwirthsburschen zu hören, das verwirrte völlig meine Sinne in den ersten Tagen meiner Krankheit. Wenn dieser Name vor meinen Ohren erklang oder in der Ferne in den Korridoren verhallte, so schauerte ich unwillkürlich zusammen; in meinen Fieberphantasten trat die Gestalt meines Freundes unaufhörlich an mein Lager, ich glaubte in meinen Abers dieselbe hitzige Krankheit zu fühlen, die ihn dahingerafft hatte; er reichte mir die Hand und wollte mich in sein halb geöffnetes Grab mit hinabziehen.

Als ich mich etwas besser fühlte, unterhielt ich mich mit dem armen Karl, dessen Vertrauen ich leicht gewann. Er fühlte sich höchst elend, sein Vater haßte ihn und mißhandelte ihn beim geringsten Anlaß, so daß es sein sehnlischer Wunsch war, das väterliche Haus für immer zu verlassen. Längst schon wäre er, wie er sagte, davon gelaufen, wenn sein schwächlicher Körper ihm nicht jede Aussicht auf Selbsterhaltung abschneide, und von Almosen zu leben, der Gedanke sei ihm schrecklich, obgleich er dann vielleicht weniger unglücklich sein würde, als jetzt bei solcher Behandlung. Seine Klagen lösten mir das größte Mitleid ein, und es regte sich in mir der Wunsch, den armen Burschen aus seiner traurigen Lage zu erretten. Ich schwankte jedoch einige Zeit, ihn mit mir zu nehmen, denn ich war nicht reich genug, um ihn wie einen Freund zu halten; ich konnte ihn nur zum Diener annehmen, und dazu sahen er mir sehr wenig tauglich. Er war von sehr schwächlichem Körperbau, und ich glaubte ihn mit irgend einer chronischen Krankheit behaftet, denn in der That deuteten die geringe Kraft seiner geistigen Fähigkeiten, die Schlassheit, in die er so oft versiel, sein Mangel an Gedächtniß und Ueberlegung, seine Gleichgiltigkeit und Abspannung bei

einem so liebevollen Gemüth, seine Schwermuth, die nie ein Strahl jugendlicher Heiterkeit erhellte auf eine ernsthafte, ja vielleicht unheilbare Störung in seinem Organismus. Eines Tages aber, als sein Vater ihn wieder aufs Grausamste gezüchtigt hatte, weil er zu lange bei mir verweilt, beschloß ich fest, ihn unter meinen Schutz zu nehmen. Der Anblick seines Blutes und die Spuren der unwürdigsten Behandlung, die er mit so vieler Geduld ertrug, schnitten mir ins Herz; ich schwankte nicht länger mehr und ließ Meister Peter zu mir herauf rufen, dem ich erklärte, daß ich ihn bei der Gerichtsbarkeit des Ortes als den Mörder seines Kindes verklagen würde, wenn er nicht auf den Vorschlag einginge, denn ich ihm machen wolle. Er nahm eine höchst unverschämte Miene an; als er aber einen Blick auf meine ziemlich gefüllte Börse geworfen, die ich vorsätzlich auf den Tisch gelegt hatte, um meinen Worten mehr Gewicht zu geben, blieb er ruhig und wartete meine Erklärung ab. Kaum merkte er, wo ich hinaus wollte, so rief er: „Si der tausend! Sie wollen den Faulenzer, den Laugenichts, die Schlafmüze mit sich fort nehmen? Hätte ich hundert solche Schlingel wie er, so wollte ich sie Ihnen noch dazu geben. Befreien Sie mich von der Last, und je weniger ich in Zukunft von ihm sprechen höre, desto lieber wird es mir sein.“ — So war also die Sache gleich beendigt; ich fragte Karl, was er seinerseits verlange. — „Nichts als meinen Lebensunterhalt,“ antwortete er. „Sie geben mir Ihre alten Kleider, um meine Blöße damit zu decken; denn leider, mein bester Herr, bin ich so schwach und so ungeschickt, daß jede Forderung meinerseits lächerlich sein würde.“ — „Armes Kind,“ erwiderte ich, „dein Herz ist gut und edel; wenn ich je darüber mich erzürnen sollte, daß dein Fassungsvermögen deinem guten Willen nicht gleichkömmt, so mußt du mir es verzeihen, und um mich zu beschwichtigen, erinnere mich nur immer an die Sorgfalt, mit der du mich gepflegt hast.“

(Fortsetzung folgt.)

## Portfolio der Neuigkeiten und Ansichten.

### Die Füße der Chinesinnen.

Die Engländer geben sich eifrig mit wissenschaftlichen Forschungen in China ab und scheuen keine Mühe, in alle Geheimnisse einzudringen. Jetzt ist es auch einem Engländer gelungen, zu sehen, was bisher kein barbares Auge gesehen: den nackten Fuß einer gebildeten Chinesin. Es war auf der Insel in der Nähe von Tschusan. Der Britte hatte ein Paar Altlastschuhe gekauft und unter dem Vorwande, sie der Schönen zu schenken, welche sie anziehen würde, wandte er sich zuerst an eine junge Frau, die aber auf keine Weise zu bewegen war, ihren Fuß zu zeigen. Ein etwa sechszehnjähriges Mädchen ließ sich endlich durch einen den Schuhen noch hinzugefügten ganz neuen Schilling verführen, dem Verlangen zu entsprechen. Der Fuß war dicht mit Binden umwickelt, so daß die Zehen ihre unnatürliche Lage durchaus nicht verändern konnten. Vom Knie bis zum Knöchel war das Bein durchaus mißgestaltet und sah wie verrenkt aus. Die vier kleinen Zehen waren unter die Fußsohle gepreßt. Durch diese gewaltsame Einzwängung bildet sich ein Halb-

Zeh, so daß die Chinesinnen doppelt schwer gehen lernen u. doch watscheln wie Enten und stelzen wie Marionetten. In den Straßen gehen sie nur an Stößen, sonst wirft sie jeder Windstoß um, wie einen Perückenstoß. Uebrigens steht dieses Fußzwängen unter kaiserlich-himmlichen Gesetzen; denn in China mischt sich die Regierung in die geringfügigsten Dinge. Der himmlische Kaiser, dem 360 Millionen Menschen gehorchen, findet es nicht unter seiner Würde zu verfügen, wie die Füße geschnürt werden sollen. Wer nicht vorschriftsmäßig erscheint, kriegt Schläge, und wenn's ein Minister ist. — Schon wegen der in Aussicht gestellten Emanzipation der vier kleinen Zehen der Chinesinnen ist die Eroberung China's durch die „rothborstigen Barbaren“ zu entschuldigen und zu vertheidigen. Die europäische Humanität wird sie erlösen, diese unglücklichen Millionen, die sich polizeilich-kaiserlich selbst bis zu den Zehen herab binden lassen müssen. Die Zöpfe werden den Männern auch abgeschnitten. Also Erlösung China's vom Kopf und Zopf bis zu den Zehen!

## Theater.

Temesvár. Aller Unterhaltungen bar, wer hätte sich da nicht freuen sollen, als mit einem Male angekündigt wurde, daß eine Schauspieler-Gesellschaft, unter der Direktion eines Herrn Gottfried Lange, hier angekommen sei, und in der Arena alsobald ihre Vorstellungen beginnen werde? Kein Wunder, daß sich die allgemeinste Theilnahme sogleich nach dem Ausgeben der Ankündigungen kund gab, daß sich die Konversation bald aller Orten um diesen Gegenstand drehte, daß sich Einer bei dem Andern um die einzelnen Individuen erkundigte, Dieser das Repertoire, Jener alle stattfindenden Spektakel schon zum Voraus wissen wollte, und daß Herr Lange sonach sein Geschäft unter den günstigsten Auspizien antreten konnte. Mit welchen Stücken wird er anfangen? Das war nun wieder eine sehr gewichtige Frage, und als die fama verkündet hatte, mit dem „Sohn der Wildniß“, da hörte man so manches Wie, Was? und unter einigem Kopfschütteln auch Hm! Hm! „Sohn der Wildniß, ein frevelhaftes Beginnen“, meinten gar Viele, und ich muß gestehen, daß ich selbst zu den Letzteren gehörte, denn eine Parallele, die keineswegs zu Gunsten der neuen Ankömmlinge ausfallen konnte, lag gar zu nahe, und man hätte, so wie wir dachten, diese vermeiden sollen. Indessen, die Gröffnung geschah, gedachtes Stück wurde bei ziemlich gefülltem Hause dargestellt, die Darstellung schlug durch, die beiden Hauptpersonen: Hr. Folnesics (Ingomar) und Dem. Raab (Parthenia) gefielen außerordentlich, wurden am Schlusse jubelnd gerufen, Alles war zufrieden, sehr zufrieden, sogar die Schwägerin meines Herrn (?) war zufrieden, und das ist mir genug! Und in der That, das Spiel des Hrn. Folnesics zeigte von genauem Erfassen des Geistes der Dichtung. Dabei hat er eine stattliche, ganz für dieses Rollenfach geeignete Figur, kräftiges Organ, edle Haltung und — was bei Heldenspielern so selten anzutreffen — Mäßigung. Dem. Raab ist gleichfalls eine talentbegabte Mime, die Darstellung der Parthenia gab davon ein rühmliches Zeugniß. Mit einem kräftigen Organ begabt, konnte man bei ihrem ersten Auftreten schon die angenehmsten Erwartungen für Leistungen in ihrem eigenthümlichen Rollenfache hegen, denen sie auch bald darauf, als „Christine von Schweden“, vollkommen entsprach. Diese beiden Individuen sind seither Lieblinge des Publikums geworden. Nächst ihnen sind noch Hr.

Leclair, der jugendliche Liebhaber, Hr. Amölinger, in Väterrollen, Hr. Lange, junior, und allenfalls Hr. Schmidt, Mitglieder, die sich über das Gewöhnliche ihres Faches ein wenig erheben; von den Damen: Mad. Kunerth, die einst als Dem. Schäzel in der Theaterwelt so gefeierte Lokalsängerin, Mad. Lange (ci-devant Dem. Dverberg), Mad. Amölinger und Dem. Höck. Schade nur, daß Herr Lange noch immer keinen tüchtigen Komiker hat, da er selbst einen solchen nicht geeignet ersetzen kann. — Die Einnahmen, die jetzt an Sonntagen stets das Maximum erreichen, würden dann auch an den Wochentagen, besonders Sonnabend, bedeutend ergiebiger werden, u. wenn Jupiter Pluvius Herrn Lange nur halbwegs gnädiger gewogen ist, als bisher, so dürfte er die in Temesvár zubrachtene Sommeraison in dankbarer Erinnerung behalten, was ich ihm bei seinem bewiesenen besten Willen und seiner angestregten Thätigkeit vom Herzen wünschen würde.

Charles.

Miszellen aus der Theaterwelt. Wir haben im vorigen „Spiegel“ gemeldet, daß die französische Gesellschaft des Herrn Trouillet abwechselnd mit jener des Hofburgtheaters im Theater zu Hizing Vorstellungen gebe; diese Notiz ist dahin zu berichtigen, daß die Hofschauspieler nicht in Hizing, sondern in Schönbrunn wöchentlich ein Mal spielen. — Das Josephstädter-Theater in Wien begann am 5. d. M. einen Cirkus von Opernvorstellungen und zwar mit „Gzaar und Zimmermann.“ — Einem on dit zufolge beabsichtigt der Theaterdirektor Carl in Wien mit seiner Gesellschaft in der Palffy'schen Arena zu Preßburg zu spielen. — Saphir gab in Braunschweig zwei Vorlesungen mit ausgezeichnetem Erfolge; er begab sich von dort nach Leipzig und befindet sich gegenwärtig in Frankfurt. — Staudigel trat nach seiner Rückkehr von London am 2. d. im Kärtnerthortheater in den „Buritanern“ auf, und ward, so wie Laroche im Burgtheater, enthusiastisch empfangen. — Kreuzers „Nachtlager in Granada“ soll in der italienischen Oper zu Paris gegeben werden. Wie es heißt, will der Kompositur die Oper mit vier neuen Nummern bereichern, und Ronconi darin den Säger singen. — Fanni Elßler hat in Brüssel einen solchen Enthusiasmus erregt, daß ihr Leben dadurch fast in Gefahr kam, und Polizei und Militär sie bei ihrer Abreise vor den übergroßen Huldigungen des Publikums schützen mußten. Sie reiste über Ostende nach London. — In München gastirt Dem. Hei-

gel in naiven Rollen mit bedeutendem Beifalle. Sie ist die Tochter des auch als dramatischen Dichter wohlbekannten Schauspielers Casar Heigel. — Man schreibt aus Zürich: „Nachdem die Hagn fort ist, gastirt Hausmann von Mannheim in Zürich — dann kommt der Bassist Reichel, darauf La Roche aus Wien — dann die Schröder = Devrient, und möglicher Weise auch Emil Devrient. Unsere scheidende Direktion hat zu guter Letzt den Schweizern noch eine hübsche Reihe von Künstlern vorgeführt, denn außer den Genannten waren in diesem Jahre noch da: Wild und Meck — und früher die Dahn, die Schebest, Lang aus München. Madame Birch = Pfeiffer kann nun mit Wahrheit sagen: après moi le déluge.“ — In Kronstadt (Siebenbürgen) ward am 27. Juli von der dortigen römisch = katholischen National = schulfugend Mehuls Oper: „Joseph u. seine Brüder“ im Theater vor einem zahlreichen Publikum und mit großem Beifall aufgeführt. — In Hermannstadt gab man nun auch schon das Vaudeville: „die Tochter des Regiments“, aber nicht mit sonderlichem Beifall, da die zweite Vorstellung schon das Haus leer ließ.

### Räthsel \*).

Drei Schwestern im irdischen Dasein stets walten,  
Die Älteste schwazet oft viel, wie die Alten;  
Drum hast du Gewißheit dess', was sie erzählt,  
Nur wenn sich die Jüngere dir zugesellt.  
Nur wünschen, stets fragen und rathen u. hoffen  
Läßt, Freund, dich die Jüngste, du irrst sie  
nie offen.

Stets ist sie verschlossen, schlicht, listig u. fein,  
Sie zeigt dir das Wahre nur dunkel, nie rein.  
Als Freundin begleitet getreu dich im Leben,  
Bis da, wo am Grabe ermüdet dein Streben,  
Die Jüngere. Was dir die Jüngste verschloß,  
Legt jene dir sonnenklar treu in den Schooß.

Laurenz Hess,  
gewes. Zögl. d. Pesther Blinden = Instituts.

Auflösung der Charade in Nr. 50.

### Schmalkalden.

Richtig aufgelöst von Frln. Charlotte Wobansky in Pesth (in einem recht sinnigen Gedichte), Frau Gräfin Amalie Nemes = Csizsar in Siebenbürgen, Frln. Rosette von Piringer in Körmend, Frau Therese von Novak in Arab,

\*) Wir glauben, daß unsere geehrten Leser diese gewiß nicht geistlose Aufgabe mit um so höherem Interesse aufnehmen werden, da sie das Produkt eines Blinden ist. — Die Namen der Löser werden abgedruckt. Briefe portofrei.

Frau Amalie Baronin von B. in Wien; dann von den H. H. Eduard Haumer, v. Dorffinger, Rechnungsoffizier, Friedrich Michaelis, Franz Nestler, Philipp Hartl, Julius Bobelle, Alexander Grassly, beeideter Landes = und Gerichtsadvokat, in Ofen und Pesth; Johann Krauß in Jászbereny, Michael Schuster in Linz, Johann Kerber in Gyöngyös, Fr. Kaiser, k. k. Oberlieutenant in Gran, Jos. Schmidt, k. k. Postbeamter in Trieste, Emanuel Brecher, Mag. Chir. in Gr. Becskerek, Abelaird von Hefenatsch in Kaschau, Jos. Müller in Karlsbad, Leopold Weiner in Venedig, J. J. C. in Prag.

### Mignon = Zeitung.

**Etwas von Allem.** Wir erfahren aus achtbarer Hand: „Mit inniger Theilnahme bedauern gewiß alle Gebildeten den unerseßlichen Verlust, den die literarische Welt durch den Tod der berühmten Schriftstellerin Karoline Pichler erlitt — und wie wohl ich kein Prophet bin, so wage ich doch im Voraus die Behauptung auszusprechen, daß in kurzer Zeit eine zweite Pichler, unter dem Namen Therese H. am Horizonte der Literatur auftauchen, u. in ihren demnächst an das Licht tretenden Werken glänzen wird.“ G.

\* \* Alles Gute hat sein Schlimmes! So stellt sich immer mehr heraus, daß auch auf Versicherungs = Anstalten für alle Arten von Eigenthum spekulirt wird, und zwar in verbrecherischer Weise. In Hamburg sind vor Kurzem vier Schelme verhaftet worden, die ihr geringes Eigenthum hoch versicherten und es dann anzündeten. Wir kommen auf einen Vorschlag, wonach man festzusetzen hätte, daß Alles nur etwas unter dem streng untersuchten Werth versichert werden dürfte. Wie mancher unentdeckter Betrug mag in diesem Bereich schon vorgefallen sein!

\* \* Der Expedition der Kölnischen Zeit. ist am 31. Juli eine in dem Garten der Herren Gebrüder Wrede all dort gewachsene, völlig reife Weintraube vorgezeigt worden.

\* \* In Dresden starb am 25. Juli der bekannte Gelehrte und Kunstkenner, Freiherr von Numohr, er wurde 1779 geboren.

\* \* Seit Kurzem hat sich in London ein Anti = Duellverein gebildet, dem in den wenigen Tagen seines Bestehens schon 326 Männer vom Stande — Adelige, Offiziere, Parlamentsmitglieder, Rechtsgelehrte. cc. — beigetreten sind.

\* \* Der „deutsche Courier“ enthält folgenden Scherz: „Leipziger Schneider, dem durch das Aufhören der „Lokomotive“ die beste Gelegenheit zur Bekanntmachung seiner

Ankündigungs = Einfälle abgesehen worden, hat bereits die Herausgabe eines neuen Blattes eingefädelt (ganz nach dem Zuschnitt jenes Blattes), welches allein seine Puffs enthalten soll. An Stichen wird's nicht fehlen. Die Elle Blatt, im Westenrücken = Format, kostet sieben Silbergroschen. Seine festen Kunden bezahlen bloß den Rücken, die Weste ist gratis. Das Blatt wird nie zu frei sein, da stets der Hof resp. Abonnenten darüber liegt; die Behandlung der einzelnen Artikel wird immer angemessen und der Styl glatt sein, da das Journal gebügelt wird.

\* \* Am 30. Juli brannte zu Paris das Theatre = Enfantin fast ganz ab. Die Gefahr hätte noch um so größer werden können, da dieses kleine Theater in der Nähe der großen Oper liegt.

\* \* Thalberg verheirathete sich zu London mit der Wittwe Bouchot, geb. Lablache und wird künftig in Brüssel wohnen.

\* \* Aus den Papieren des kaiserl. österr. Rath's Gruner, der mit Goethe viel Umgang pflog, erfährt man, daß, als Napoleon in Erfurt war, er den Wunsch aussprach, Goethe möchte ein Trauerspiel: „Brutus“ schreiben. Der Großherzog schickte dieserwegen eine Estafete an den Dichter. Der Gegenstand war Letzterem aber bei damaligen Zeiten „zu heiklich“, daher unterließ er es.

\* \* Die Gesamt = Einnahme der belgischen Eisenbahnen während des Monats Juni für den Transport der Reisenden, des Gepäcks und der Waaren beläuft sich auf 719,543 Francs 50 Cent.

## Lokal - Zeitung.

### Theater.

**Deutsches Theater.** Unsere liebenswürdige Gastspielerin, die k. k. Hofschauspielerin Madame Reche, setzt ihre Rollen mit dem ungetheiltesten Beifalle fort. Ihre letztgegebene Parthie war Parthenia, im „Sohn der Wildnis“, worin sie ein meisterliches Gebilde edler Weiblichkeit und gemüthvoller Naivität, voll Natur, Geist und Sinnigkeit darstellte. Der Beifall war eben so stürmisch als gerecht. — Ehrenwerth zur Seite stand ihr Hr. Wagner, als Ingomar.

— Den 5. d. M. sang Hr. Kaufher den Edgar in der Oper „Luzia di Lammermoor“ zur vierten Gastrolle und gab auch in dieser Parthe gillige Belege seines künstlerischen Talentes. Es war eine durchdachte, geregelte, schönen Leistung, voll bezeichnender Charakteristik in Spiel und Gesang. Beifall und Hervorruf wurde dem schätzenswerthen Künstler in reich-

lichem Maße zu Theil. — Die Luzia repräsentierte Dem. Rosetti. Die liebenswürdige, reichtalentirte Sängerin, entledigte sich ihrer Aufgabe in höchst rühmensewerther Weise. Durch ihre jugendfrische, zu Herz und Gemüth bringende Stimme, durch ihren schmelzenden Vortrag, durch die reizumflößende, ästhetisch schöne äußere Erscheinung erhielt ihre Parthie eine rosige Poesie = Guirlande; es war ein Blumenkranz voll reizender, frischduftender Tonblüthen. Die Wahnsinn = Szene im dritten Akt war selbst in dramatischer Beziehung sehr befriedigend. — Demoiselle Rosetti erhielt vom Publikum die ehrenfösten Beweise der Auszeichnung, indem sie zu öfteren Malen hervorgehoben und stürmisch applaudirt wurde. — Neu war noch in dieser Oper Hr. Wangel als Aithon. Mit jedem erneuerten Auftreten weiß sich dieser hoffnungreiche Sänger immer mehr die Gunst des Publikums zu erringen, und er leistete auch heute Verdienstliches, wenn ihm auch etwas mehr Fleiß und Studium, so wie die Beseitigung einer fehlerhaften Pronunciation, die auf sein vielversprechendes Talent oft sehr störend influirt, anzurathen wäre. Lobwürdig sang Hr. Baray den Erzieher. Einige Schwankungen in den Ensembles ausgenommen, ging die Oper ziemlich gerundet zusammen. Ernesto.

— In Hrn. Van Bree, der am 6. d. M. als Banditenhauptmann Paolo, in dem alten Stüke: „Der Faseljunge von Cremona“ gastirte, lernten wir einen routinirten und hühnenkundigen Schauspieler kennen. Dieses Stük gehört bekanntlich jenen ehemaligen Zugstücken an, welche nun, Dank eines anderen Geschmacks, vom Repertoire verschwunden, und nur noch hie und da zum Vergnügen eines Sonntagspublikums wieder auftauchen. Auch diente diese Rolle gewöhnlichen Komödianten oft zum Stufenpferde, auf welchem sie die Koulißen zertrümmerten und auf Effekt losstuurten; doch müssen wir zur Ehre unseres Gastes sagen, daß er das Grelle seines Charakters möglichst zu mildern suchte, in dem Bösewichte auch den Menschen hervorleuchten ließ, und nur durch sein besonnenes Spiel, richtige Recitation und verständige Auffassung allgemeinen Beifall erzielte. Vielleicht hat er in der Folge Gelegenheit, sein Talent auf bessere Weise zu entfalten. Sdr.

— Für den künftigen Monat September wird uns ein höchst ausgezeichneter Gast versprochen. Es ist der berühmte italienische Tenorist Napoleone Moriani, der zehn Mal auftreten wird. Die Opern werden italienisch gegeben werden. Hr. Moriani erhält für jeden Abend 400 fl. G. M. Honorar. Die Preise der Plätze werden verdoppelt werden.

**Öfner Sommertheater.** Am 5. d. M.: „Der Wahnsinnige auf San Domingo“, Oper v. Donizetti. Zehnte Gastrolle und Benefiz = Vorstellung des Herrn Wild. Eines der schwächsten Werke des fruchtbaren und in vielen Beziehungen nicht minder fürchtbaren welterobernden Donizetti! Die Oper hat wohl einige effektvolle Melodien = schwunghafte Nummern aufzuweisen, wie zum Beispiele die Romanze Carbenios hinter der Szene, das Finale des ersten Aktes, das

tragi-komische Duett zwischen Cardenio und dem Neger Raidama, im zweiten Akte, ein großes und vielleicht in den Dimensionen nur zu ausbreitetes Duett (Cardenio u. Eleonora), aber das sind nur zerstreute Inselgruppen musikalischer Ideen, auftauchend aus einem Weltmeere musikalischer Floskeln. Donizetti wollte in diesem Werke jedenfalls eine großartige musikalische Aufgabe lösen, die Kontraste des Burlesken und Hochtragischen in den beiden Typen: Raidama und Cardenia effektiv und doch psychologisch wahr verschmelzen, aber er scheiterte vielleicht an der Kraftlosigkeit des Libretto, vielleicht an der eignen innern Schwäche zu charakterisieren. Donizetti ist mir ein herrlicher Genius, aber als musikalischer Charakteristiker erscheint er mir sehr unbedeutend. Die Leute haben heute auf San Domingo eben so gesungen, wie in Byzanz, hier eben so gegirrt und geraust, wie auf Schottlands Höhen und eben so sentimental gemammert, wie in den Thälern der Savoyarden. Wie kann man aber auch charakterisieren, wenn man durch Dampfmaschinen produziert? Das sind die Duzend-Physiognomien der hölzernen und bleiernen Soldaten aus den Nürnberger Spielereivaaren-Fabriken. — Napoleon und ein Feldscherer, Generalissimus u. ein Marktender-Bube, eine und dieselbe geistige Physiognomie! Das Textbuch des „Wahnsinnigen“ aber ist selber höchst prägnanter Wahnsinn. Ein Stück Kosebue'sches „Menschenhaß und Neid“ ins Westindische übersetzt, und durch ein kaltes Sturzbad aus dieser westindischen Krottenheit wieder etwas aufgefrischt. Cardenio will vielleicht die Frage lösen, ob die Priesnitz'sche Wasserkur auch gegen die Kaserei der Liebe ein probates Mittel ist — er stürzt sich in das wogende Meer, wird Wahnsinn-geheilt herausgezogen, wird aber später noch wahnsinniger und will nun eine große Duell-Schießerei mit Eleonora vornehmen. Allein da der Textbuch-Fabrikant eingesehen, daß die ganze Gefahr zusammen keinen Schuß Pulver werth ist, läßt er die Sache Knall und Fall glücklich enden. Cardenio nimmt Eleonoren wieder in Gnaden auf und läßt dem Zuschauer nun zu errathen übrig — was das für eine glückliche Ehe sein werde, in der sich zwei so schöne wahnsinnige Gemüther innig verschmolzen wiederfanden. Donizetti's Dyer hat nur Stellenweise durch Wild's treffliche Darstellung und Gesangsweise angesprochen. Er war die erfreuliche Seele dieses Aequator-verfengten Jammerbildes, und schöner, wahrer, effektvoller und psychologisch-richtiger läßt sich dieser Orlando furioso im musikalischen Wilde nicht wiedergeben, als durch Wild's geistreiche Auffassung und Wiedergebung geschehen. Wild war auch heute, selbst in den energischsten Ausbrüchen wilder Leidenschaftlichkeit immer poetisch-edel in der Gesangsweise; in seinem Gesangsstile, wie erschlatternd er auch nach außen wirken mag, ist das dramatische Element nie forcirt, es ist immer der geistige Adel durchschimmernd, der den Künstler der Dyer hoch über die singende, oder vielmehr schreiende Komödiante des Tages erhebt. — Wild's

Cardenio wurde mit Enthusiasmus aufgenommen. Das Haus war in allen Räumen überfüllt und Wild sang heute wieder vor der Elite der Bewohner Pesth's und Ofens, vor einer üppig-auffprossenden Blumenflur der Damenwelt, wie sie der schönsten Frühling nicht sinniger hätte zusammengebracht können. Die Gesang-liebende Welt Pesth's und Ofens hat für Wild die schlagendsten Entgegnungen auf hämische Kritikeiten geliefert — eifrig volle und überfüllte Vorstellungen im Zeitraume von drei Wochen und auch der heutige Abend war eine solche vernichtende Diatribe gegen die plumpen Anseiner des Meistersängers Wild. — Der Benefiziant wurde von den übrigen Mitwirkenden nach Maßgabe der Talentbefähigung der Einzelnen mit dem regsten Eifer unterstützt. Dr. F. Wiest.

— Heute, zum Vortheil der Abgebrannten in Mistolcz: „Dthello“, Oper von Rossini. — Mad. Therese Wink: Desdemona; Herr Wild: Dthello; Hr. Kaufsch: Sago; Hr. Wolff, vom Pesther Theater: Rodrigo als Gäste. Wir haben dieser Anzeige nichts weiter hinzuzufügen.

Nationaltheater. Am 5. d. M. kam das von der ungarischen Akademie der Wissenschaften mit 100 Dukaten preisgekrönte Lustspiel: „Tisztujítás“ („die Restauration“) von Ignaz Nagy zur ersten Aufführung. Schon der interessante Titel, der sich auf einen Akt bezieht, der in Ungarn von so großer Bedeutung ist (Beamtenwahl), zog ein zahlreiches Publikum an. Die Erwartung war hoch gespannt und es ward ihr auch in vielen Theilen entprochen. Das Stück ist ächt national und der geistreiche Verfasser wußte seinem Vorwurfe alle interessanten Seiten abzugewinnen und sie dem Zuschauer in einer ergötzlichen Gallerie vorzuführen. Die Charaktere des höheren und niederen Adels, die Pläne, Intriguen, Rabalen, Anschläge der Amtskandidaten und der Wahlmänner; dann die physische Kraft des Weines, die moralische des Geldes — Alles ist hier nach dem Leben aufgenommen, mit den wirkungsvollsten Farben nuancirt und mit Jovialität und Laune ausgestattet; die Handlung geht rasch von Statuten und die Entwicklung ist treffend. Die ersten drei Akte sind am heitersten; an dem vierten Akt könnte noch etwas gebessert werden, um ihn mit den drei andern in Einklang zu setzen. Dem Ganzen würden wir aber auch einige Frivolitäten und Zweideutigkeiten wegwünschen, so wie überhaupt das ungarische Nationaldrama in dieser Hinsicht keinen französischen Mustern folgen sollte. Vor Allem gehört Sittlichkeit auf die Bühne! — Die Aufführung war löblich. Der Benefiziant, Hr. Szentpetery, dann die H. H. Fancsy, Lendvay und Lasko, die Damen Laborfalvy und Hubenay spielten recht brav und erhielten großen Beifall. Der Verfasser ward lange stürmisch gerufen und das Publikum befriedigte sich nicht eher, als bis es seine Abwesenheit erfuhr.

J. R.

— Zum Vortheile des verdienstvollen Sängers Herrn Szerdahelyi kommt nächsten Sonnabend, den 12. August, zur ersten Auffüh-

zung: „Köcsmei Sárkány“ („der Drache von Köcsme“), Original-Posse in 3 Akten von Dome. Musik von verschiedenen Meistern. Dekorationen von Engert, Garderobe von Podrabsky.

**Konzert.** Der zwölfjährige Wilhelm Smolik gab am 5. d. M. ein Konzert im Redoutensaal, das zwar, wie in dieser Jahreszeit vorauszusehen, nur ein spärliches Auditorium versammelte, aber doch Befriedigendes bot. Der kleine Konzertgeber eröffnete mit dem ersten n. beschloß mit dem letzten Satz des Septettes in Es-dur fürs Piano von Kalkbrenner das Konzert, und bewies noch dieselbe Fertigkeit in Behandlung des Klaviers, die wir schon vor ein Paar Jahren in denselben Piecen an ihm schätzten. Wir hoffen, daß der talentirte Knabe durch geeigneten Unterricht bald noch größere Fortschritte machen werde. Das Publikum nahm seine Leistung sehr wohlwollend auf. — Hr. Wolf, der brave Tenorist des deutschen Theaters, sang ein Paar Lieder mit Gefühl und Ausdruck. — Hr. Ludwig Wiesl, Orchesterdirektor und Solospieler des Nationaltheaters, führte eine Fantasie für Violine von Artol mit jener seltenen Virtuosität u. erstaunlicher Fertigkeit aus, wie wir sie an diesem ausgezeichneten Künstler so oft bewunderten. Er erhielt enthusiastischen Beifall und Hervorruf. — Hr. Georg Szuck trug ein Flötenkonzert mit vieler Sicherheit und Gefühl vor. — Eine sehr freundliche Erscheinung war Demoi. Henriette Müller, die zwei Gedichte von Saphir deklamirte. Das erste: „des Kindes Zuversicht“, ernsterer Natur, trug sie mit Feuer, doch fast mit zu großer Gefühlsaufregung, aber immer mit richtiger Betonung und schönem Ausdruck vor; das andere: „die Tonleiter eines Männernamens“, heiterer Natur, sprach sie recht nett und mit sehr wirksamer Hervorhebung der Poin-ten, so daß sie sich des allgemeinsten Beifalls und Hervorrufes erfreute. Schade, daß wir nicht Gelegenheit haben, diese junge Priesterin Thaliens, die als Klärchen in „Egmont“ so ein schönes Schauspielertalent entwickelte, öfters auf der Bühne wirken zu sehen.

**Lokalnotizen.** Es ist. Aus einem eigenhändigen Schreiben dieses Virtuosen an einen Freund in Wien erfahren wir, daß er sich gegenwärtig zu Nonnenwerth am Rhein befindet und von da nach Weimar gehe, um seiner Verpflichtung, als Konzertmeister, drei Monate daselbst zu verweilen, nachzukommen. Hierauf be- gibt er sich nach Paris; gegen den Winter zu wird er in Wien eintreffen u. von dort auch Ungarn u. namentlich Pesth besuchen.

— Am 2. d. M. ward das Pesther Blindeninstitut durch den hohen Besuch S. k. k. S. des

jungen Erzherzogs Joseph überrascht. S. k. k. Hoheit nahmen die interessantesten Zweige dieser schönen und wohlgeleiteten Anstalt in Augenschein und verweilten mit besonderem Wohlgefallen in der Werkstätte, wo die des Augensichts beraubten Böglinge mit so großer und bewunderungswürdiger Geschicklichkeit so mancherlei Handwerke verrichteten.

— Die in Mailand erscheinende „Fama“, vom 31. Juli, enthält folgende fabelhafte Notiz, datirt aus Pesth, den 14. Juli: „Nachrichten aus der Hauptstadt Ungarns melden die Abreise der gefeierten Carolini, nachdem sie daselbst vier Vorstellungen gegeben. Die goldene Krone, die ihr von einigen Verehrern gewidmet, u. in der Offizin des berühmten Lustmann gearbeitet wurde, wird der berühmten Künstlerin schleunigst mittelst eines außerordentlichen Kouriers nach Bergamo gesendet werden!“

— Die Pariser Gazette Musicale vom 30. Juli schreibt aus Pesth: „Nicolais „Templer“ ist mit dem größten Success gegeben worden. Der Komponist, so wie die Bandolini (sic) sind mehrere Male gerufen worden.“

**Kurze Antworten.** Im Allgemeinen: Unser Vorrath an Beiträgen aller Art ist so bedeutend, daß wir auf mehrere Jahre hinaus unsere Blätter damit versehen könnten u. dennoch lausen täglich neue in solcher Anzahl ein, daß wir mit dem besten Willen nicht im Stande sind, mit allem uns zu Gebote stehenden Zeitaufwande, auch nur den vierten Theil davon durchzulassen, geschweige einen Gebrauch davon zu machen! Wir bitten also dringend, mit den Zusendungen auf längere Zeit Einhalt zu thun. Nur anziehende, das allgemeine Interesse in Anspruch nehmende Tageneuigkeiten sind uns stets willkommen. — G. Fr. v. S. in W. wird mit Vergnügen berücksichtigt. — G. S. in Preßburg. Ihr Aufsatz kann nicht benützt werden. Anderes wäre angenehm. — M. v. P. in K. Die Anlage ist seiner Zeit richtig bestellt worden. Im Uebrigen bitten wir nur um Geduld. Aufgeschoben ist nicht aufgehoben. — A. N. G. in S. Nicht „aus unverbesserlichen Mängeln“, sondern aus besondern Motiven konnte von jener schätzbaren Zusendung kein Gebrauch gemacht werden. — J. S. M. in E. Bitten nicht bei jeder Kleinigkeit auf Antwort zu dringen. Unser erster Ausschluß ist wohl schon genügend. — P. Wird in Kurzem berücksichtigt. — S. S. in P. Wir geben uns mit derlei Stadtklatsche nicht ab. — R. in P. Die nahe Zeit wird es lehren, ob Ihre Befürchtungen gegründet sind. — D. in D. In Wien sollen Sie Antwort haben. Bitten aber um Ihre nähere Adresse. — G. b. T. in P. g. Vielen Dank für die schöne Mittheilung. Wir haben es indessen gar nicht anders erwartet.

Beilage: „Handlungszeitung“, No. 50.

Halbjähriger Preis 4 fl., mit Postverendung 5 fl. — Auf Velinpapier mit ersten Kupferabdrücken 5 fl. u. postfrei 6 fl. G. M. — Man pränumerirt im Redaktionsbureau zu Ofen (Fischerstadt, Nr. 81, nächst der Schiffbrücke), in den Kunsthandl. S. S. Ehrenreich u. Neumann, G. Müller u. J. Wagner in Pesth u. bei allen k. k. Postämtern.

Ofen, gedruckt in der königl. ung. Universitäts-Buchdruckerei.